

Copyright information

Hoernes, Moritz, 1852-1917.

Grundlinien eine Systematik der prähistorischen Archäologie / von Moritz Hoernes.
Berlin, 1893.

ICLASS Tract Volumes T.171.2

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

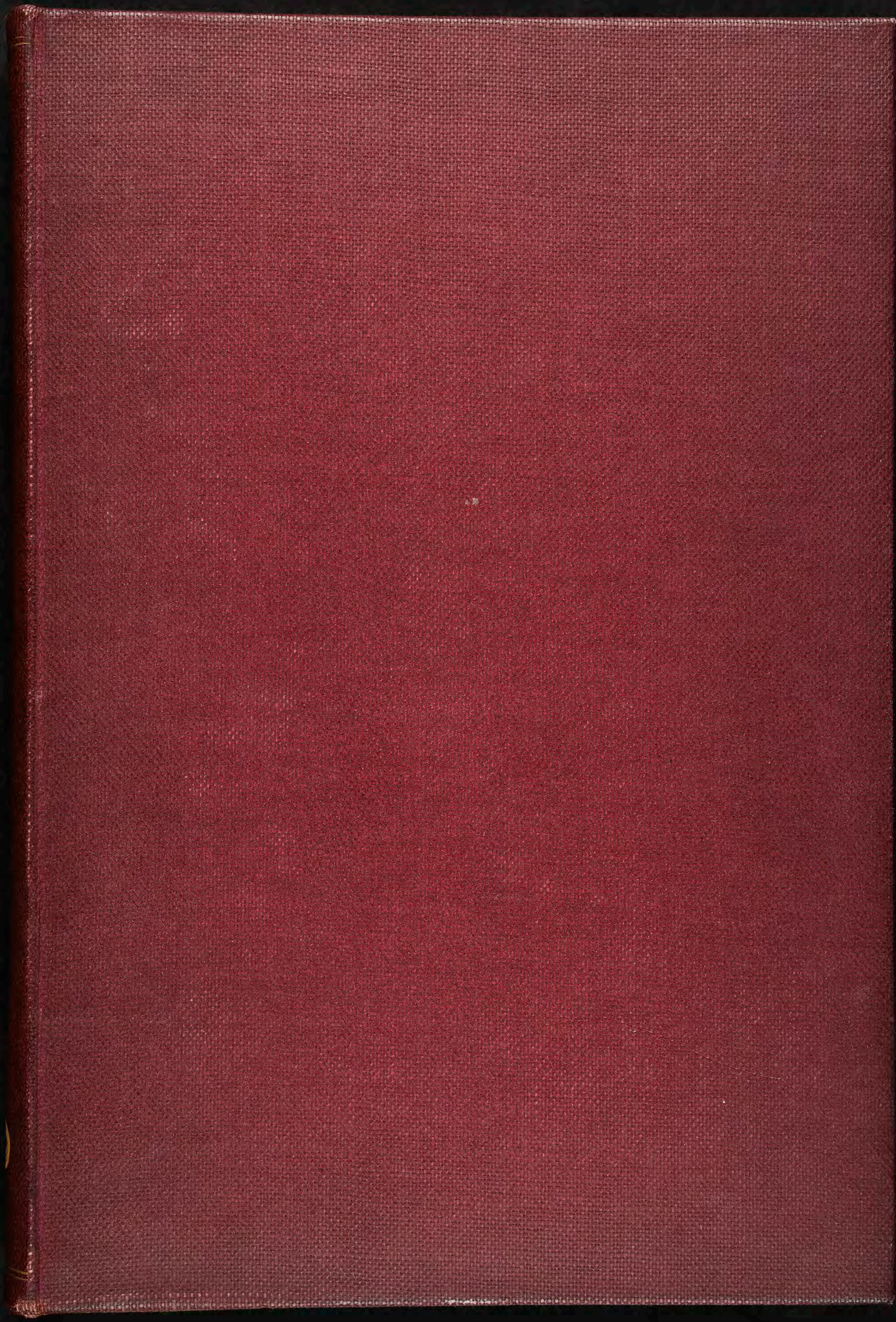
Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary



14 MAY 23

III.

②

Grundlinien einer Systematik der prähistorischen Archäologie

von

Dr. MORIZ HOERNES,

Privatdocent für prähistorische Archäologie an der Wiener Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom 11. März 1893.)

Was Prähistorie sei, und wie sie betrieben werden müsse, das lernt man natürlich aus der Erfahrung, wenn nicht einzig, so doch viel besser, als durch jede systematische Anweisung. Der Mensch auf geschichtlichen Culturstufen steht, wie man bald erkennt, in anderem geistigem Rapport zu uns, als der prähistorische Mensch. Nicht nur in Folge ihrer eigenen Art, — die sie Schriftdenkmäler erbten und Schriftdenkmäler hinterliessen, sich an der Vorwelt maassen und der Nachwelt eingedenk waren, — sondern auch in Folge der Art, wie wir uns mit ihnen zu beschäftigen pflegen, scheinen unsere Vorläufer in der Geschichte Alles, was sie geschaffen, für uns geschaffen zu haben. Daher suchen wir uns ihnen freundschaftlich zu nähern, sie von ihren zugänglichen Seiten zu fassen und betrachten „die Alten“ als ein Stück von uns, ja als unser besseres Theil, als Vorbilder in manchem oder in jedem Sinne. Ihre „Denkmäler“ sind wirkliche Denkmäler. Wir streben uns an ihnen zu bilden, zu erbauen. Was dazu nicht geeignet ist, bleibt zumeist von der Betrachtung ausgeschlossen. Unsere Gedanken an das historische, namentlich an das classische Alterthum sind selbstische, beschränkt-humanistische, und die ganze Geschichte sammt der zu ihr gehörigen Archäologie erscheint Vielen in einem trivialen pädagogischen Lichte.

Der prähistorische Mensch verstand die Kunst der Selbstdarstellung noch nicht. Er hat uns keine kanonischen Werke hinterlassen, die unser Urtheil stützen, aber auch bevormunden. Hier nahen wir dem Object auf einem andern Wege, den uns nicht die Kunst, sondern die Natur vorgezeichnet. Die Beschäftigung mit dem prähistorischen Menschen gleicht der Jagd auf ein scheues Wild, das sich vor uns verbirgt und zurückzieht. Wie der Waidmann einem selten beobachteten Thiere durch die Wildniss nachschleicht und die Spuren seiner Thätigkeit verzeichnet, so verfolgen

wir diesen ungeschlachten Bewohner unserer Erde durch die Nacht der Zeiten, um uns ein treues Bild von seinem Wesen und Treiben zu verschaffen.

Dennoch dürfen wir es wagen, die prähistorische Archäologie den philologischen Disciplinen beizuzählen. Wie die einzelnen Wissenschaften nicht an sich, sondern nur in ihrer jeweiligen Beziehung zu einander Haupt- oder Hülfswissenschaften sind, so besitzt die vorgeschichtliche Alterthumswissenschaft in der Ethnologie der Naturvölker jenes Organ, aus welchem ihr die sonst vermissten literarischen, eine rein philologische Behandlung erfordernden Quellen strömen. Hier reicht eine Fülle schriftlicher und bildlicher Zeugnisse einerseits in das fernste geschichtliche Alterthum zurück, — beispielsweise zu den Darstellungen fremder Völker auf ägyptischen Denkmälern, — andererseits bis in die Gegenwart herauf, wo sie häufig, aber bekanntlich nicht immer, mit der exacten wissenschaftlichen Darstellung zusammenfallen, und wo uns häufig, aber wieder nicht immer und namentlich nicht für Jeden, eine Nachprüfung durch Autopsie gestattet ist. Diese Zeugnisse sind, mit wenigen Ausnahmen, keine directen; aber das erschwert nur, es hindert nicht ihre Verbindung mit absolut viel älteren, relativ gleichzeitigen archäologischen Denkmälern. Auch kann wohl Niemand einwenden, dass wir der Ethnologie ein ihr gehöriges Material entfremden. Die Ethnologie sucht, wenn sie ihrem Namen nicht untreu werden will, etwas Anderes: Erkenntniss der Menschheitglieder, die wir Völker nennen. Das sind Glieder einer jüngeren und höheren Ordnung. Was Völker eigentlich zu solchen macht, können wir in unserem Zeitalter des Nationalitätenkampfes recht deutlich sehen. Nicht die Sprache allein macht sie dazu, noch weniger die Rasse, sondern die Bildung. Auf ganz niedrigen Culturstufen müsste man eigentlich von Völkern gar nicht reden. Die somatische Anthropologie untersucht den Menschen zuerst in seiner Totalität gegenüber den verwandten Erscheinungen in der Natur und lässt dann die Rassenlehre folgen. Die Wissenschaft vom Menschen als einem Culturwesen verfährt ähnlich. Von dem Allgemeinen, Ungeschiedenen, von dem rein culturgegeschichtlichen Elemente der Urzeit, in das man die Frage nach Rassen und Völkern, nach physischen Merkmalen und sprachlicher Zugehörigkeit vielfach nur zum Schaden der Wissenschaft eingeführt hat, steigt sie über verwischte Grenzen zu den höheren Ordnungen empor und gelangt über die Völkerindividuen zu den Einzelindividuen, welche die wahren Blüthen am Baume der Culturgeschichte darstellen.

Es ist kein Zweifel, dass zur Auffassung der prähistorischen Formenvelt im Grossen und Ganzen gröbere Sinne genügen. Feine stylistische Unterschiede, die eine lange Vorbildung und ein eigenes Organ erfordern, giebt es hier nicht. Ihr haben sich daher zahlreich jene Geister zugewendet, welche es reizt, aus dem Vollen, Neuen zu schaffen, erste Ordnung in ein massenhaft vorhandenes Material zu bringen oder an der

tägliche
wir für
Zeichen
sondern
am Wer
und de
Wissens
scheiden

Die
meinen
Ihr Mat
Stufenf
anderer
beiden
treten.
histori
zur so
„prähis
bestimm
seits ei
für sich
Wo die
grenze
einzelne
historisc
ganzen
wir ein
prähisto
die älter
da an
eines zu
Allbeka
Vordera
Welt.
prähisto
man si
rirte U
Culturg
geschic
Zeiten.
ingetr

täglichen Mehrung desselben mitzuwirken. Aber die Zeit ist vorüber, wo wir für jeden Beitrag dankbar sind, auch wenn er, behaftet mit den Zeichen falscher oder beschränkter Auffassung, nicht nur den Fachkreisen, sondern der vollen Oeffentlichkeit geboten wird. Die meisten Theilnehmer am Werke der prähistorischen Archäologie bedürfen methodischer Schulung und des freien, erhebenden Ueberblickes über die Gesammtheit der Wissenschaft. Hierzu möchte auch die nachfolgende Skizze in aller Bescheidenheit dienlich sein.

A. Definition.

Die prähistorische Archäologie ist einerseits ein Theil der allgemeinen Alterthumskunde, andererseits ein Theil der Anthropologie. Ihr Material bildet einerseits ein Glied — und zwar das erste — der Stufenfolge, die sich in verticaler Richtung bis auf unsere Tage fortsetzt; andererseits ist es horizontal über die ganze Erde ausgebreitet. In diesen beiden Dimensionen kann man die Wissenschaft würdigen und ihr näher treten. In ersterer Hinsicht ist ihr Verhältniss zu den anderen (den historischen) Zweigen der Alterthumswissenschaft, in letzterer ihre Stellung zur somatischen Anthropologie und zur Ethnologie zu erörtern. Der Name „prähistorisch“ vermittelt uns, richtig gefasst, bereits jene doppelte Begriffsbestimmung, indem er einerseits eine zeitliche Grenzbestimmung, andererseits eine gegenständliche oder Inhaltsbestimmung enthält. Die erstere für sich allein würde nur zu einer oberflächlichen Definition hinreichen. Wo die Geschichte anfängt, endet die Vorgeschichte. Damit ist eine Zeitgrenze ausgesprochen, die in den verschiedenen Erdräumen, bei den einzelnen Menschengruppen an sehr verschiedener Stelle liegt. Das prähistorische Element ist das culturelle Urelement, welches im Anfange den ganzen Erdball umfluthet, soweit Menschen wohnen. Im Anbeginn, soweit wir einen solchen kennen oder voraussetzen müssen, ist auf Erden Alles prähistorisch; dann erheben sich gleichsam aus diesem Meere nach einander die älteren Culturegebiete höherer Art an das Licht der Geschichte. Von da an nimmt das Prähistorische immer mehr und mehr den Charakter eines zurückweichenden, den Culturträgern entschwindenden Elementes an. Allbekannte Beispiele solcher emportauchenden Culturegebiete sind Aegypten, Vorderasien, Griechenland, Italien, Mitteleuropa, Nordeuropa, die Neue Welt. Die aussereuropäischen Naturvölker als Hort und Zufluchtsstätte prähistorischer Lebensformen bedürfen einer eigenen Untersuchung, ehe man sie als reine Typen der primitiven Menschheit (oder als degenerirte Ueberreste einer älteren Bevölkerung) auffasst. Auch auf alten Culturegebieten constatiren wir hin und wieder einen Rückfall aus geschichtlichen in prähistorische oder richtiger „zwischenzeitliche“ Zeiten. Solche sind in Mitteleuropa nach dem Sturze der Römerherrschaft eingetreten, und das beste Beispiel jenes traurigen Wechsels bietet uns

die Geschichte Wiens, das nach dem Erlöschen der antiken Cultur in seinen Mauern erst im elften Jahrhunderte n. Chr. wieder genannt wird.

In diesem Sinne bildet die Prähistorie eine Ergänzung, eine Nebewissenschaft der Geschichte, und so ist sie auch vielfach, namentlich von Localhistorikern, ausschliesslich aufgefasst worden. Funde, die ihres örtlichen Zusammenhanges wegen Interesse erregen, werden den jüngeren Quellen angereicht. Man dringt an der Hand ungeschriebener Urkunden mit sehr geringer Sicherheit einige Stufen weiter abwärts in die Vergangenheit der heimathlichen Scholle und giebt sich damit zufrieden. Die Gravitation zur literarisch beglaubigten Historie verleitet zu vorzeitiger und unnöthiger Namengebung. Irrthum und Schwäche sind die Folgen dieser beschränkten einseitigen Bestrebungen.

Zu einer tieferen Definition leitet uns die gegenständliche Bestimmung, die in dem Namen der Prähistorie liegt. Diese Wissenschaft ist die Archäologie des Menschengeschlechtes auf seinen ersten, primitiven Culturstufen. Sie hat nicht, wie die Aegyptologie und ähnliche Zweige der Alterthumswissenschaft, die Denkmäler eines bestimmten räumlichen Gebietes zu behandeln. Noch weniger ist es ihre Sache, die Alterthümer eines oder mehrerer bestimmter Völker darzustellen. Die Prähistorie schliesst die Urgeschichten der einzelnen Völker (als germanische, slavische u. dgl. Urgeschichten), in welchen Denkmäler und direkte sprachliche Zeugnisse vorliegen, geradezu aus, obwohl sie einen Theil derselben, jedoch unerkant, anonym, gleichsam wider ihr Wissen und Wollen, enthält. Sie steht principiell auf einem anderen Boden als die Geschichte und die Ethnographie, in welcher jüngere Entwicklungsphasen zur Erscheinung kommen. Ihr Princip ist ein rein culturwissenschaftliches und lässt die Rassen-, Völker- und Ländergrenzen durchaus zurücktreten. Am ehesten könnte man sie mit der classischen Alterthumswissenschaft vergleichen, insofern auch diese eine ideale Einheit als bestimmtes, lange fortwirkendes Glied in der Entwicklung der Menschheit darstellt. Allerdings zeigt uns diese Vergleichung sofort den Gegensatz, welcher darin besteht, dass die antike Einheit, ausgehend von den bescheidensten räumlichen und zeitlichen Grenzen, immer weitere Ausdehnung gewinnt und heute in gewisser Weise den ganzen Erdkreis umspannt, während die prähistorische Einheit gerade umgekehrt von der allerumfassendsten Ausdehnung in Raum und Zeit immer mehr und mehr Einschränkung erfährt und in ihren Ueberresten heute nur mehr beim niederen Volke und einigen Splintern der Menschheit in entlegenen Erdräumen angetroffen wird. Es giebt ein anonymes oder analphabetisches Weltzeitalter, ein Zeitalter, in welchem keine Schrift, d. h. für uns keine bewusste Erinnerung existirt. Der Mensch vor dem Anbeginn historischer Nachrichten, der vorgeschichtliche Mensch, — das ist der Mensch mit unvollkommenem Selbstbewusstsein, der Jüngling in dem Stadium vor der Aufzeichnung seines ersten

Tagebuchs, seines ersten Gedichtes: die unreife Menschheit vor dem Durchbruch und der Ausbildung eines ihrer wichtigsten Fortschrittsorgane. Auf die anonymen folgen, wenn man will, die pseudonymen oder mythischen (halbgeschichtlichen) und dann erst die geschichtlichen Culturperioden. Der Prähistoriker gleicht dem Arzt, der es mit einem Kinde zu thun hat und den Zustand desselben diagnostisch feststellen muss, ohne sich mit dem Kranken besprechen zu können. In diesem Sinne haben wir die Archäologie des Menschengeschlechtes als ein in sich geschlossenes Ganzes allen anderen Zweigen der Alterthumswissenschaft gegenüberzustellen. Sie hat einen beschränkten und doch universellen Charakter. Es fehlt die Selbstdarstellung in Bild und Wort. Wir müssen durchaus verzichten auf eine der edelsten Triebfedern zum Studium der classischen Archäologie: auf den bildenden und erziehenden Werth der Kunstbetrachtung und Kunstwissenschaft. Dafür lehrt die Prähistorie vor allen anderen philologischen Disciplinen, gerade wegen ihres Mangels an direkten geschriebenen Zeugnissen, scharfäugige Umsicht in dem Kreise ihrer Quellen und zugleich die grösste Kühnheit, wie die grösste kritische Strenge in der Benutzung derselben. Sie ist in dieser Hinsicht, zufolge ihrer grossartigen Mittelstellung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften eine höchst moderne, von Lebenskraft strotzende Disciplin. Gerade der untergeordnete, oft schmerzlich empfundene Charakter ihrer direkten Zeugnisse, die gewaltigen, unheimlich starren Lücken der Ueberlieferung lassen uns das Fehlende nie vergessen, bewahren uns vor eitler Selbsttäuschung und weisen uns auf andere Zweige der Alterthumswissenschaft hin, die aus so ganz anderen, so viel reicheren Quellen schöpfen. Wer vorurtheilsfrei an die bisherigen Leistungen der Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte herantritt, der muss den Eindruck empfangen, dass er im vollen Kreise um das Studienobjekt herumgeführt wird, dass wir dem Menschen nicht in einseitiger Beleuchtung näher treten, wie grosse Lücken und dunkle Stellen das Bild auch noch aufweisen mag.

Das kommt zum Theil von der Energie und Freiheit moderner naturwissenschaftlicher Forschung, die ihre inductive Methode hier mit der angewandten Logik der Philologie verbindet, dann von der Eigenart des Objectes und dem Zustande der Ueberlieferung, welche beide kein Fastidium, keine Vorliebe für Dieses oder Jenes gestatten, sondern Vielseitigkeit erheischen, nicht zum mindesten aber von den äusseren Umständen des Werdens und der Erstlingsjahre dieser Wissenschaft, wie sie uns die Geschichte derselben zeigt. Männer der verschiedensten Richtungen: Geologen, Aerzte, Linguisten, Techniker, Geistliche haben sich, Jeder vorwiegend von seinem Standpunkte aus, mit ihr beschäftigt, und nicht zuletzt haben zahlreiche Laien, Privatleute mit den verschiedensten, oft persönlichen Interessen ihre Sache gefördert. Es ist hier der Cavaliere und bürgerlichen Gutsbesitzer zu gedenken, welche den künstlichen For-

mationen ihres Grundes und Bodens ihr Augenmerk widmen, der Sammler, durch deren stille Thätigkeit sich fast ungewollt, wie von selber, herausstellt, wie gross die Menge der vorhandenen prähistorischen Zeugnisse ist, und wie sie nach den verschiedensten Richtungen hin Aufschluss geben. Die Prähistorie ist gleichsam ein breiter Strand im Meere der geschichtlichen Dinge, auf welchen Alle stossen, die eine grosse historische Entwicklung bis zu ihrem zeitlichen Ausgangspunkt verfolgen. Alle Wege führen dahin, und die Befriedigung, die sie den Suchenden zu gewähren vermag, ist in erfreulichem Wachsen begriffen.

Ein ausgezeichnete deutscher Archäologe sagt einmal gelegentlich von der classischen Archäologie, dass es ihre lohnende Bestimmung bleibe, die Lücken der schriftlichen Ueberlieferung zu ergänzen und zu einem treuen Gesamtbilde des unendlich fortwirkenden antiken Lebens beizutragen. In der prähistorischen Archäologie ist dies wesentlich anders. Wir haben keine Lücken auszufüllen, keine Beiträge zu leisten; wir müssen Alles von unten aufbauen. Für uns griff kein blinder Sänger wie Homer in die Saiten; kein treuherziger Erzähler wie Herodot berichtet uns, was er auf seinen Wanderungen erkundet; geschweige denn, dass ein Thukydides, ein Polybius, ein Tacitus uns Männer, Schauplätze und Ereignisse mit sonniger Klarheit vorführt. Allerdings verfügt auch die Prähistorie über ein erhebliches Quantum literarischer Quellen; allein ohne das Gerüst der direkten Zeugnisse sind sie null und nichtig, und über den Grad der Einsicht, der aus ihnen allein gewonnen wird, belehrt uns hinlänglich die frühere Betrachtung der menschlichen Urgeschichte, ehe man durch unmittelbare Bodenuntersuchung das wahre Substrat derselben zu gewinnen wusste.

Die Prähistorie als Archäologie des Menschengeschlechtes ist also einer der drei grossen Theile der Anthropologie und steht neben den beiden anderen theils selbständig, theils als Hülfswissenschaft, sowie sie auch ihrerseits jene beiden Zweige theils als selbständige Neben-, theils als Hülfswissenschaften betrachtet und ihnen demgemäss entweder dient oder sie benutzt. Die ältesten Zeugnisse von der Physis des Menschen und das fossile Material zur Lehre von den Urrassen liefert sie als „prähistorische Anthropologie“ und eine ähnliche Stellung gegenüber der Ethnologie vindicirt ihr der in Italien und Frankreich zur Geltung gekommene Name „Paläoethnologie“, den wir aus Eingangs angedeuteten Gründen nicht für synonym mit dem Namen „prähistorische Archäologie“ ansehen können. Das Ziel der Anthropologie, mit deren formaler Begriffsbestimmung wir uns hier nicht aufhalten wollen, muss hauptsächlich in die grösstmögliche Erweiterung unseres Gesichtskreises gesetzt werden. Der Begriff der Menschheit, des „humanum“, bleibt einseitig, wenn er bloss aus der Geschichte oder den zufälligen Erfahrungen des einzelnen Beobachters hergenommen wird. Die geschichtliche Ueberlieferung zeichnet

uns einige jüngere Zweige rasch aufsteigender Entwicklung bei einzelnen Völkern. Wie ein von Ast zu Ast hüpfender Vogel wechselt der Historiker seinen Sitz bei wenigen Nationen, die der Reihe nach hoch ans Licht emporgedrungen sind. Die Anthropologie giebt sich damit nicht zufrieden. In steter Rücksicht auf das grosse Ganze sucht sie zu dem Stamm und den Wurzeln des Baumes, das ist: zu der natürlichen Geschichte der menschlichen Gesellschaft, hinabzudringen

Was Theodor Waitz als die oberste Aufgabe der Anthropologie bezeichnet: die Vermittelung des naturwissenschaftlichen und des historischen Theiles des Wissens vom Menschen, die Erörterung der Naturgrundlagen der Geschichte, das fällt hauptsächlich der Prähistorie zu. Es sei gestattet, an einem Beispiele zu zeigen, wie die Vorgeschichte unseren Horizont erweitert. Mommsen, wo er in seiner Römischen Geschichte von der Ausbreitung der umbrisch-sabellischen Stämme auf der italischen Halbinsel handelt, findet es „peinlich, davon zu sprechen“, weil diese Völker in der Geschichte keine andere Rolle spielen, als dass sie vom verwandten latinischen Stamm allmählich unterworfen und entnationalisirt werden. „Denn die Kunde von dem Eigenleben jener Völker kommt zu uns, wie der Klang der Glocken aus der versunkenen Stadt.“ Wir kennen die Ursprungssage Roms und auch die Gründungssagen jener Völker. Hier wird erzählt, wie die Sabiner, gedrängt von den Umbrern, einen heiligen Lenz gelobten, d. h. unter dem Namen der Samniter, der Picenter, der Hirpiner u. s. w. neue Sitze gründeten, geführt von einem Stiere, einem Specht, einem Wolfe. Die Betrachtung der prähistorischen Politieen ist gewiss keine erfreuliche Sache. „Wenn ein wanderndes Volk“, sagt Nissen in seiner Italischen Landeskunde (I, 553, anlässlich der Latinsirung der italischen Stämme) feste Wohnsitze errungen hat, beginnt seine Einheit sich zu lockern, der Heerbann sich aufzulösen in Gaue und Gemeinden, deren Verkehr und gegenseitigen Austausch das Gebirge behindert. Wo das erste Dämmerlicht der Geschichte die Anfänge Italiens erhellt, zeigt es uns die Stämme in eine Unzahl selbständiger Fürstenthümer zerfallen. Nach der gedankenvollen Ausführung des Thukydides wird die vorgeschichtliche Epoche überhaupt durch Schwäche und Vereinzelung gekennzeichnet. Die zunehmende Arbeitstheilung und die durch sie bedingte Zunahme des Verkehrs heben die Vereinzelung und die daraus entspringende Schwäche wieder auf. Mit der Gründung von Städten beginnt die höhere Entfaltung der Cultur. Das ganze Alterthum hindurch, von den Anfängen bis ans Ende sind Städtegründungen und Culturfortschritte aufs Engste verschwistert gewesen.“¹⁾

Darum steht an den Anfängen der Geschichte Italiens mit Recht die Betrachtung der städtebauenden Etrusker und der coloniengründenden

1) Bei der dauernden Festsetzung der Barbaren in den romanisirten Donauländern und im Ostalpengebiet äussert sich der Culturwechsel am deutlichsten wieder in dem

Griechen, und das wahrhaft classische Gegenbild zu den auseinanderlaufenden Sabinern bildet der Zusammenlauf der Gemeinde, welche der Sage nach die erste Bevölkerung Roms abgegeben hat. Aber Städte und Staaten erschöpfen nicht den Wirkungskreis der Menschheit. Wie wenig weiss die Prähistorie überhaupt von Stämmen und Stammesgrenzen! Und doch hat sie uns, gerade auf dem Boden jener classischen Halbinsel, von den Höhlen- und Hüttenbewohnern der Steinzeit, von den bekannten, hypothetisch schon den Italikern zugewiesenen Terramaren bis zu der Ablösung altitalischer durch etruskische Cultur diesseits und jenseits des Apennins eine ansehnliche Zahl von Culturgruppen und Culturperioden gezeigt.

Abgesehen von den älteren, mehr generellen und für die menschliche Entwicklung überhaupt charakteristischen Culturstufen, finden wir schon in einer frühen Bronzezeit zahlreiche und eigenartige, meist keramische Formen, die auf einen nahen Zusammenhang zwischen Oberitalien und der Balkanhalbinsel hindeuten, dann, gegen den Schluss dieser Periode, sogar Spuren dunkler Beziehungen zwischen Mykenae und den Terramaren der Poebene; unmittelbar nachher treffen wir in der ersten Eisenzeit, innerhalb der noch rein prähistorischen Villanovagruppe, Zeugnisse orientalischen (ägyptisch-phönikischen) Einflusses. Auch das erste Auftreten der Etrusker diesseits und jenseits des Apennins ist historisch so gut wie gar nicht bezeugt und erhellt nur aus den Funden, die nach und nach eine immer klarere Sprache zu reden beginnen. Aus dem Wechsel der Bestattungsformen wird auf die Veränderung der ethnologischen Basis in diesem Culturprozess geschlossen. Ob mit Recht, das ist derzeit noch fraglich. So wenig wissen wir in der Prähistorie von Völkern und acuten Ereignissen! Wir sehen eine folgerichtige Entwicklung, die sich über Jahrhunderte erstreckt, in grossen Zügen vor sich gehen, — das Museo Civico in Bologna lässt sie am besten überblicken, — aber von politischen Verhältnissen und Herrschern, von Staaten und Städten ist dabei nicht die Rede.

B. Gliederung.

1. Propädeutik.

Wie in anderen Disciplinen, bildet die Geschichte der Wissenschaft auch hier die natürliche Einleitung zur Darstellung ihrer Methode. Sie hat zu zeigen, wie aus der ersten, instinctiven, gleichsam naturnothwendigen Beschäftigung mit den Objecten der Wissenschaft mehr und

Verschwinden der Städte, in der Aufrichtung haltloser kleiner Herrschaften und im Abbruch der Verbindungen mit Italien. Noch einmal tritt prähistorisches Leben an die Stelle des geschichtlichen und weicht erst nach Jahrhunderten einer neuen, von Westen ausgehenden Christianisirung und Colonisation.

mehr die bewusste herauswächst, wie in der richtigen oder vermeintlichen Erkenntniss ihres Zieles eine vorschnelle Ordnung des Materiales nach verfehlten Gesichtspunkten erfolgt. Sie lehrt uns, wie jede zur Herrschaft gelangte Auffassung der Alterthümer der Menschheit, sei sie nun aus vermeintlichen Offenbarungen, aus alten Historikern und Mythographen, aus tendenziösen Schilderungen der Naturvölker und entwicklungstheoretischer Deduction oder einseitig und hochmüthig aus archäologischen Quellen hergenommen, dem Geiste ihrer Zeit entspricht und mit diesem wieder begraben wird. „Es gilt, die richtigen Anschauungen, die täuschenden Irrwege, die endliche Erkenntniss eines wissenschaftlichen Principes in der Beschäftigung mit den Denkmälern aufzuweisen, die darauf gegründeten literarischen Darstellungen und die gewonnenen literarischen und unterrichtenden Hilfsmittel kennen zu lernen“ (Stark, Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst). Daran schliesst sich als erster grosser Theil der Methodologie die Quellenkunde. Wir unterscheiden, wie bemerkt, literarische Zeugnisse und Denkmäler, das ist tastbare Ueberreste. Auf die geschriebenen Nachrichten und Darstellungen aus dem Leben der Naturvölker, auf die zumeist subjectiv gefärbten Berichte der Geschichtsschreiber und Reisenden aus alter und neuer Zeit sind alle die guten Grundsätze der philologischen Methode anzuwenden, zuletzt auch jene direkte, durch die Phantasie vermittelte Anschauung, ohne welche die logische oder inductive Reconstruction schliesslich immer erlahmt. Bezüglich der Anthropologie hat es in feinsinniger Weise der um die staatliche Pflege dieser Wissenschaft so hochverdiente preussische Staatsminister von Gossler (auf der XXII. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Danzig) ausgesprochen: „dass die letzte wissenschaftliche Wahrheit auf dem Wege der sogenannten exacten Forschung allein nicht erreicht werden kann, und dass von der letzten Stufe der Forschung zur Wahrheit gleichsam ein Funke hinüberleitet, welcher ausgelöst die Kluft überspringt unter der Wirkung einer Kraft, die wir als Einbildungskraft zu bezeichnen pflegen. Das wissen wir Alle; wann aber dieser Moment eintritt, wann die Einbildungskraft die exacte Forschung ablösen darf, das ist nach der Natur der Wissenschaft und nach der Natur der Forscher verschieden zu beantworten“ (Corr.-Blatt der D. anthrop. Ges. XXII, S. 81).

Für die Einreihung der literarischen Zeugnisse unter die Quellen der Prähistorie ist in zielbewusster, objectiver und zusammenfassender Weise noch nichts geschehen. Die älteren, in ihrer Sparsamkeit oft sehr kostbaren, wenn auch schwer zu behandelnden Nachrichten sollten eigens zu jenem Zwecke mit allen kritischen und exegetischen Hilfsmitteln in einem Corpus gesammelt herausgegeben und in einem eigenen periodischen Organe erläutert werden. Bei den massenhaften, schwer zu übersehenden, aber nicht in ihrem vollen Umfange brauchbaren jüngeren Ueberlieferungen

wäre durch die Kritik die Basis zu einem ähnlichen, aber eklektischen Vorgange zu gewinnen. Das Erste, was wir verlangen, ist, dass Ordnung in dieses Material gebracht und dass es vor willkürlicher und oberflächlicher Benutzung möglichst geschützt werde.

Auch dem Ueberblick der tastbaren Denkmäler muss eine vorläufige Ordnung derselben nach Hauptgruppen und eine zusammenfassende Geschichte dieser Quellen vorangehen. Der Ueberblick selbst ist in doppelter Weise zu geben: 1. in primärer Ordnung, als territoriale oder topographische Uebersicht; 2. in secundärer Ordnung als Museographie. Die primäre Uebersicht bezieht sich mehr auf die Fundstätten, die unbeweglichen Objekte, die secundäre mehr auf die beweglichen Funde. Jene zeigt uns die verschiedenen Culturschichten der einzelnen Fundgebiete unter dem Einfluss blind waltender Naturkräfte, — diese die mit Absicht und Bewusstsein hervorgebrachten Veränderungen des Zustandes und der Lagerung prähistorischer Objecte und macht uns bekannt mit der Behandlung, welcher sie, oft von sehr verschiedenen Gesichtspunkten, durch spätere Generationen der Menschheit unterworfen worden sind. Wir bemerken die verschiedene Auffassung, die in der Vereinigung prähistorischer Sammlungen hier mit kunstgeschichtlichen, dort mit naturwissenschaftlichen Collectionen zum Ausdruck kommt, aber auch die verschiedenen Principien der Ordnung, Aufstellung u. s. w. Wir können uns hier wieder der Worte Stark's bedienen: „Die Aufgabe besteht zunächst darin, das einzelne Denkmal möglichst wieder an die ursprüngliche Stätte und in den ursprünglichen Zustand, entkleidet aller späteren Umgestaltungen, zu versetzen.“

Als ein Mittelglied zwischen der Quellenkunde und den weiteren Theilen der Methodologie — einerseits Anhang zur ersteren, andererseits Einleitung und Vorstufe zur Kritik und Erklärung — betrachten wir die Lehre von der Aufsuchung, Erschliessung und Behandlung der Fundstätten und beweglichen Fundobjecte. Sie zerfällt, entsprechend der doppelten Uebersicht, die wir für die Denkmäler fordern, in einen topographischen oder territorialen und einen musealen Theil. An die Kenntniss des Geschehenen hat sich die Kenntniss Dessen, was geschehen soll, anzuschliessen. Hier haben die Wege und Recepte zur Ausgrabung und Erhaltung (Restauration u. s. w.) der Funde im Terrain und im Museum ihre Stelle zu finden.

Die Prähistorie kann in mancher Hinsicht freier, rücksichtsloser schalten, als die classische Archäologie. Denn in noch höherem Grade, als diese, darf sie die monumentalen Ueberreste als Erkenntnissquellen, nicht als Erkenntnisobjecte auffassen. „Es hat der Archäologie“, sagt Stark, „ausserordentlich geschadet, dass man jedwedes tastbare Object aus dem Alterthum mit gleichem Kunstenthusiasmus empfing und sofort die ästhetische Werthschätzung mit dem historischen Interesse verwechselte.“

Nur durch das, was sie aussagen, nicht durch das, was sie an sich bedeuten, sind die prähistorischen Funde der Beachtung werth. Ihnen fehlt ja der ästhetische Werth, um dessen willen es bei Kunstsachen oft zweifelhaft sein kann, ob sie dem realen Leben oder der Wissenschaft angehören.

Die tastbaren Erkenntnisquellen der Prähistorie sind ferner doppelter Art: 1. eigentliche Denkmäler, d. i. archäologische Objecte, wie sie auch in den historischen Zweigen der Alterthumswissenschaft als Zeugnisse auftreten, als: Bauten, Gräber, Werkzeuge, Waffen, Schmucksachen. Diese vermitteln den direkten culturgeschichtlichen Anschluss an die jüngeren Culturgruppen des Alterthums. 2. naturgeschichtliche Zeugnisse, die durch ihre Anwesenheit in den prähistorischen Schichten der ersten Behandlung durch den Prähistoriker zufallen und von diesem kritisch gesichtet und vorläufig bestimmt, verwandten naturwissenschaftlichen Disciplinen, namentlich der Paläontologie im weiteren Sinne, übergeben werden. Hier nehmen die körperlichen Ueberreste des Menschen selbst die erste Stelle ein. Um ihretwillen hat man der prähistorischen Forschung im Rahmen der internationalen Congresse den Doppelnamen „prähistorische Anthropologie und Archäologie“ gegeben. Jene Ueberreste sind aber, wie die Geschichte der Wissenschaft lehrt, keinesweges die ältesten sicheren Zeugnisse der Anwesenheit des Menschen auf Erden. Sie fallen naturgemäss der weiteren eingehenden Behandlung durch die Schwesterdisciplin der prähistorischen Archäologie, d. i. durch die somatische Anthropologie, anheim; die Ergebnisse der Untersuchung werden aber dann von der Prähistorie wieder aufgenommen und ihrem Gesamtbilde einverleibt. Eine vollkommen strenge Scheidung zwischen culturgeschichtlichen und naturgeschichtlichen Erkenntnisquellen lässt sich kaum durchführen. Der Grad der Bearbeitung ist oft ein so geringer (besteht nur in der Uebertragung des Gegenstandes von seinem natürlichen Fundort an eine Wohnstätte oder in ein Grab), dass die naturwissenschaftliche Bestimmung und die aus ihr zu ziehenden Schlüsse die Hauptsache bleiben. Aber auch die Körner des vom Menschen gebauten Getreides, die Reste der von ihm gesammelten Waldfrüchte, die Knochen der von dem Menschen gezüchteten und geschlachteten oder auf der Jagd erlegten, gefangenen und verzehrten Thiere, ja sein eigener, künstlich deformirter Schädel, sein durch Zahnfeilung entstelltes Gebiss sind gleichsam Uebergänge zwischen den beiden Gruppen, indem sie auch schon als Werke von Menschenhand betrachtet werden können. Obwohl hier im Grunde nur ein gradueller Unterschied obwaltet, hat die Prähistorie doch in ganz anderer, viel innigerer Weise in Contact mit der Naturwissenschaft zu bleiben, als z. B. die classische Archäologie, und von jener auf Schritt und Tritt Bestimmung und Belehrung zu empfangen.

Wenn sich hierin die Zugehörigkeit der Prähistorie zur Anthropologie und überhaupt zu den Naturwissenschaften klar ausspricht, so drückt sich

andererseits in einer Art von Gegengewicht innerhalb unserer Quellen ihr Zusammenhang mit der historischen Alterthumswissenschaft besonders deutlich aus. Unter den culturgeschichtlichen Denkmälern haben wir nemlich noch eine Scheidung vorzunehmen, welche auf einer grossen und wichtigen Scheidung der prähistorischen Zeiträume überhaupt beruht. Die letzteren zerfallen in absolut- und relativ-prähistorische Zeiträume. Erstere nennen wir jene, in welchen das prähistorische Urelement noch vollkommen ungestört die ganze Erde beherrscht, wo es auf Erden noch durchaus an Schrift und Geschichte mangelt. Damit wäre etwa die paläolithische und der grösste Theil der neolithischen Periode zu bezeichnen. Relativ-prähistorisch sind dagegen jene Zeiten, welche in dem einen Gebiete noch vorgeschichtlich, in dem anderen aber schon geschichtlich sind. Hierher gehören alle durch den Metallgebrauch charakterisirten Perioden. Die relativ prähistorischen Zeiten reichen sehr weit herab; mit Rücksicht auf Skandinavien müssen sie in Europa bis um das Jahr 1000 n. Chr. ausgedehnt werden.

In der Erforschung der absolut prähistorischen Denkmäler sind wir unabhängig von der Kenntniss historischer Alterthümer. Das Studium der relativ prähistorischen Moumente erfordert aber vielfach — umsomehr, je weiter wir in der Zeit herabgehen, — historische und archäologische Kenntnisse. Wir unterscheiden also, nachdem wir die naturwissenschaftlichen Quellen bereits bei Seite gestellt haben, unter den culturhistorischen Zeugnissen: 1. rein prähistorische Objecte; 2. relativ-prähistorische Objecte (Importartikel, Nachahmungen, auf Anregungen durch höhere Culturträger zurückzuführende Erzeugnisse), welche der Archäologie der historischen Zeiträume (Numismatik, Epigraphik u. s. w.) zur Bestimmung zu übergeben sind.

So erscheint die prähistorische Archäologie in der Behandlung ihrer Quellen nach zwei Seiten hin von der Mithülfe verwandter, unter sich höchst verschiedener Wissenschaften abhängig. Es muss uns daher im höchsten Grade nützlich erscheinen, wenn sich einerseits Natur-, andererseits Alterthumsforscher mit prähistorischen Objecten beschäftigen und ihre speciellen Kenntnisse an dieselben heranbringen. Indessen wird ihre Beschäftigung nach der entgegengesetzten Seite hin nothwendig unfruchtbar bleiben. Die wahrhaft berufenen Vertreter der prähistorischen Archäologie wären etwa solche Anthropologen, welche das Studium der Naturvölker in eigener Anschauung getrieben haben und welche es dennoch über sich gewinnen, von dem Spaten geleitet, in prähistorische Erdschichten hinabzusteigen und mit aller Intensität prähistorische Typologie zu treiben. Leider scheint es keine Männer zu geben, welche solcher Entsagung fähig wären.

Damit ist auch schon angedeutet, was wir uns als Aufgaben der Kritik und Erklärung, als der letzten Vorstufen zur Darstellung des

gesamten Stoffes, denken. Die nächste Aufgabe ist die Aufstellung von Typen und Variationen derselben. Sie fusst auf dem Boden vielfältiger Vergleichung der Objecte einzelner Gattungen. Zur gründlichen archäologischen Formenkunde, die wir in der Prähistorie heute so hoch stellen, weil sie so selten angetroffen wird, muss dann das Ergebniss kritischer Beschäftigung mit den literarischen Zeugnissen — womöglich auch die autoptische Kenntniss eines Bruchtheils von dem Gegenstande derselben, d. i. noch unverwischter Ueberreste primitiver Cultur im wirklichen Leben — hinzutreten. (Es ist zu diesem Behufe nicht unbedingt nothwendig, nach Africa oder Südamerica zu gehen; bei gehöriger kritischer Vorsicht genügt es, Länder zu kennen, die sich gleichsam auf der Schattenseite der europäischen Cultur befinden oder auch nur zu der einfachsten Ausprägung des Menschendaseins im eigenen Volke hinabzusteigen.) Durch die Verbindung dieser beiden Hülfsmittel wird ein tieferes Verständniss der überlieferten Objecte angebahnt, in deren Zweck und Gehalt nur inniger Vertrautheit mit den Formen prähistorischen Menschenlebens einzudringen gestattet ist.

2. Systematische Darstellung.

Die in der Propädeutik entwickelten Lehren geben uns gleichsam das Material geformt und geglättet in die Hand; es gilt nun über dasselbe zu disponiren und es in jene Ordnung zu bringen, welche dem Zwecke der Stoffsammlung und ersten Stoffbehandlung entspricht.

Wir unterscheiden drei sich ergänzende Formen der Gesamtdarstellung prähistorischer Alterthümer: die systematische, die typologische und die historische. Dass die historische als Schlussglied erscheint, bedarf nicht vieler Worte und ergibt sich für uns, wie für die classische Archäologie, aus dem Beispiele der Philologie. Wir erstreben die wissenschaftliche Darstellung der primitiven Menschheit, ihrer vollen Ausprägung in der Urzeit und ihrer hinschwindenden Erscheinung in den späteren Zeiträumen. Die Schilderung der prähistorischen Perioden setzt mit Nothwendigkeit eine prähistorische Formenlehre voraus, welche, wie die Grammatik, Metrik, Poetik, Rhetorik im Studium der Sprachen und Literaturen, die Grundlage jeder weiteren Erkenntniss bildet.

Nicht so einfach und selbstverständlich erscheint die Trennung dieser Formenlehre in zwei Gebiete, welche uns das Charakteristische und Eigenartige der prähistorischen Cultur, unabhängig von der Frage nach der Zeitstellung, vorführen sollen. Um uns die Verschiedenheit eines systematischen, d. i. allumfassenden, lückenlosen, und eines typologischen, d. i. engeren, aber intensiveren Theiles der prähistorischen Formenlehre im Bilde klar zu machen, können wir uns die Gesamtheit dieser Formenwelt unter der Figur eines vollen Kreises vorstellen, dessen Peripherie überall die Grenzen verwandter Wissenschaften berührt. In diesem

Kreise erscheinen, namentlich gegen den Rand hin dichter gesät, einzelter gegen den Mittelpunkt, grössere und kleinere Flecken: sie bedeuten die Stellen, welche wir mit unseren direkten oder archäologischen Zeugnissen zu decken im Stande sind. Der weitaus grössere Theil der Kreisfläche bleibt weiss und unbedeckt, wenn wir uns zu seiner Ausfüllung nicht der literarischen Hilfsmittel, der geschriebenen Urkunden über die primitiven Lebensformen der Menschheit bedienen. Die systematische Darstellung soll nun den vollen Kreis umfassen und muss sich daher vorwiegend auf geschriebene Zeugnisse stützen. Die archäologischen Zeugnisse werden nur mit verwendet, an ihrer Stelle eingefügt, aber mehr um ihnen den gehörigen Platz anzuweisen, als um sie der Darstellung zu Grunde zu legen. So gewinnen wir einen vollen Ueberblick über den prähistorischen Lebenskreis. Im typologischen Theil der Formenlehre verzichten wir dann auf die literarischen Fundgruben und behandeln dafür mit aller Intensität die monumentalen Quellen.

Die systematische Darstellung sucht auf Grund ihrer breiten, quellenmässigen Basis über alle möglichen Dinge Bescheid zu geben, welche als spezifische Charaktere der Menschheit, als Merkmale unseres Geschlechtes, schon in der Urzeit auftreten oder für dieselbe vorausgesetzt werden dürfen. Unter dem Gesichtspunkt der Einheitlichkeit des Menschengeschlechtes gegenüber der übrigen Natur berichtet sie über die Mittel der Ausdehnung der Herrschaft des ersteren über die letztere, so — um nur Einiges zu nennen — über die Alterthümer von Sprache, Religion und Recht, von Familie und Staat, Feuerheerd, Nahrung und Obdach, Kleidung und Schmuck, Waffe und Werkzeug, Industrie und Handel, Wanderverkehr und Schifffahrt, bildende Kunst und Poesie. Sie zeigt das Charakteristische des langsamen und vielfach gehemmtten prähistorischen Culturzuwachses gegenüber der raschen und gesegneten Häufung des Culturgutes in geschichtlicher Zeit. Sie lehrt uns indessen auch jenem gegenüber, dessen Maass in unseren Augen die zeitliche Ferne verjüngt, den richtigen Standpunkt einnehmen und belehrt uns über die Grösse vieler Thaten der Vorzeit, welche die Völker des Alterthums an die Namen ihrer Götter und Halbgötter knüpften. Aber wir formuliren jetzt andere Fragen als damals und noch später, als man in naiver Weise nach alten, halbmythischen Ueberlieferungen de inventionibus rerum schrieb. Gewisse allgemeine Fragen historischen Charakters sind hier nicht auszuschliessen, weil sie enge mit dem Wesen jener Culturmerkmale der Menschheit verknüpft sind. Alles Bestimmte und Besondere bleibt dagegen dem historischen Theile vorbehalten. Aber schon hier müssen wir uns klar zu machen suchen, welche Rolle die Naturnachahmung, die Organprojection und andere Aufforderungen in den Erfindungen der Menschheit spielen. Was ist überhaupt Erfindung und wie weit reicht ihre Bedeutung? Wie geht die Ausbreitung des Fortschrittes von einer Menschengruppe zur

anderen vor sich? Wie vollzieht sich die in historischen Zeiträumen fast selbstverständliche Vererbung oder Ueberlieferung des Gefundenen von Generation zu Generation? Mit welchen Schwierigkeiten haben sie zu kämpfen? Wir erwähnten ja schon die Schwäche und Zersplitterung der prähistorischen Menschengruppen, wo wir an dem Beispiel Italiens die politische Nichtigkeit dieser Gruppen zu zeigen suchten. Dazu kommt die Trägheit und Launenhaftigkeit des primitiven Menschen, seine Neigung zum Stehenbleiben auf einmal erreichten Culturstufen, sein Eigensinn und andere böse Eigenschaften, welche es bewirkt haben, dass die modernste „Anthropologie criminelle“ in dem heutigen Verbrecher so oft den wieder-gekehrten Urmenschen zu erkennen glaubt. Die Ethnographie lehrt uns an vielen Beispielen, dass, wie sich Ratzel ausdrückt, „die Erfindungen sich nicht ausbreiten wie das Feuer auf einer Steppe, welches soweit fortbrennt, als es noch brennbares Material findet, sondern dass der menschliche Wille mit ins Spiel kommt.“ Dieser „menschliche Wille“ ist gemeinhin nichts anderes, als der urmenschliche Widerwille gegen Neuerungen. Wie wäre es sonst möglich, dass in ganz Polynesien mit Ausnahme der kleinen Osterinsel die Töpferei unbekannt ist, dass die Fidschi-Insulaner, nicht aber die benachbarten Tonga-Insulaner, und die Mandanen Nordamerikas, nicht aber die dicht neben ihnen wohnenden Assiniboin („Steinkocher“) diese einfache Kunst erlernten?

Die systematische Darstellung hat es mit Beispielen zu erläutern, wie sich an jede neue Erscheinung die Ursprungsfrage knüpft und wie wir uns in concreten Fällen zwischen eigener Erfindung, Entlehnung von auswärts und einer Mittelform (Entlehnung und Umbildung) entscheiden müssen. Pflanzen und Thiere, Getreidebau und Viehzucht, Geräthe und technische Procedures, Schild und Lanze, Bogen und Pfeil, die Kunst des Steinbohrens, des Metallgiessens u. s. w. u. s. w. kann bei Naturvölkern auf selbständigen Aufschwung, aber auch auf den Abfall vom reicher besetzten Tische anderer Völker zurückgeführt werden. Viele Keime ruhen von Anbeginn in der Menschenbrust und gelangen an den verschiedensten Orten zu unabhängiger, überraschend gleichartiger Entfaltung. Aber auch die Einflussphären der höher entwickelten Menschengruppen reichen oft in unglaubliche Fernen, und wenn einmal die Entlehnung feststeht, sind erst die Formen und Wege der Beziehungen aufzuspüren, was zu den schwierigsten Aufgaben der Prähistorie gehört.

Die Factoren, auf welche der ungleiche Fortschritt der einzelnen Menschengruppen zurückzuführen ist, bewirken, dass wir schon unter dem Niveau, welches die historischen von den prähistorischen Erscheinungen trennt, gleichsam ein reiches Bodenrelief wahrnehmen, das durch die Erhebung einzelner Theile über den Spiegel des vorgeschichtlichen Elementes an Plastik immer mehr und mehr zunimmt. Jene Factoren sind: 1. die verschiedene Gestaltung und Ausstattung der einzelnen Erdräume; 2. die ver-

schiedenen Anlagen der einzelnen Menschengruppen. Sicherlich hat der Mensch den grössten Theil der Erdoberfläche erst durch Wanderungen kennen gelernt und entweder unbewohnte Räume als Erster besiedelt oder als Zuzügler sich neben eine ältere Bevölkerung eingedrängt. Welches sind die Ursachen dieser Ortsveränderungen? Stärke oder Schwäche, Uebervölkerung, Abenteuerlust, Austreibung, Hungersnoth? In welchen typischen Formen gestaltet sich der Hergang derselben, welchen Gewinn oder Verlust ziehen sie nach sich? Der Erdball mit seinen Länderräumen gleicht einer Urne mit zahlreichen Loosen, die von den einzelnen Theilen der Menschheit gezogen und willig hingenommen oder unmuthig, wenn es ihnen glückt, gegen andere vertauscht werden. Wie sie in den Besitz dieser Loose kamen, wie z. B. die Hamiten nach dem Nillande, die Arier nach Südeuropa oder später die Kelten nach Oberitalien gelangten, das hat die historische Darstellung zu lehren, wenn sie es vermag. Hier, in dem systematischen Theile haben wir nur allgemein gültige Typen von Länderräumen und Menschengruppen aufzustellen und ihre gegenseitige Wirkung kennen zu lernen. Nach Peschel „muss der Anblick der Erdgemälde uns dahin führen, in der Vertheilung von Wasser und Land, von Ebenen und Höhen eine von Anfang gegebene oder, wenn man will, beabsichtigte Wendung der menschlichen Geschicke zu durchschauen.“ Klima, Bodenbildung und allgemeine Naturerscheinung macht Buckle für alle Formen menschlicher Civilisation verantwortlich. In klimatischen Unterschieden sieht man das bildende Princip der Trennung nach Rassen. Aber daneben bleibt immer zu berücksichtigen, dass die Menschheit keine mechanische Masse ist, deren Verhalten in allen Fällen aus jenen Naturgrundlagen resultirt und daraus allein berechnet werden kann. Ein bekanntes und oft citirtes Beispiel gegensätzlicher Bodenbeschaffenheit ist das für die alte Welt so unvergleichlich wichtige Länderpaar Aegypten und Hellas. Niemand denkt wohl, dass es zu den gleichen geschichtlichen Resultaten geführt hätte, wenn die Hellenen im Nillande und die Hamiten in Hellas eingewandert wären.

Gegen das Ende der prähistorischen Perioden erscheint die Vereinzelung als ein unheilvoller Zustand, welcher die zersplitterten Gruppen der Menschheit dem Joch geeinter höherer Culturträger preisgibt. In früheren Epochen ist sie ein Segen. Die isolirten Gruppen haben sich gegenseitig nichts zu bieten, aber sie haben ihre Eigenart auszubilden, wozu sie die Abgeschlossenheit mächtig fördert. So sind die Hamiten Africas, so die Semiten Vorderasiens, so die Arier Europas gewaltige Factoren in der menschlichen Culturgeschichte geworden, noch ehe sie in voller politischer Kraft und als Eroberer Anderen ihre Gesetze auferlegten.

In der Verfolgung der Einzelformen werden wir an die geschichtlichen Ausgangspunkte hingeführt. Indem wir betrachten, was ist, stellt sich immer wieder die Frage ein, wie das so geworden; und sofern wir auch

hier al
systema
Grunde
factor
schliess
den ers
Entwick
factoren

De
allgeme
creten
und ih
stellu
Einze
fällt o
fernze
angeh
Studie
seitigk
danken
gehen
des St
Darste
eine
handlu
Samm
gespre
eine
Atmos
die Kr
Haut
und T
politik
indirek
nicht
an ein
Aussta
kenne
und d
spitzer
Zeits

hier allgemein gültige Typen erkennen, behandeln wir diese Fragen in systematischer Weise und ordnen den Stoff dieses Theiles der Darstellung in Grundfactors (Länderräume und Menschengruppen), Entwicklungsfactors (Erfindung, Entlehnung, Umbildung, Ueberlieferung) und schliesslich in Einzelformen (Sprache, Religion, Familie u. s. w.). In den ersteren erblicken wir gleichsam die Wurzeln des Ganzen, in den Entwicklungsfactors sehen wir den Stamm desselben und in den Einzelfactors die Zweige und Aeste mit ihren Blättern, Blüten und Früchten.

3. Typologische Darstellung.

Der systematische Theil, wie wir ihn denken, ist gleichsam allgemeine Urgeschichte, Abstraction aus tausend und aber tausend concreten Erscheinungen, Reconstruction und Geschichte der primitiven Ideen und ihres Ausdruckes in grossen Einheiten. Die typologische Darstellung beschäftigt sich dagegen eingehender mit den technischen Einzelformen der urgeschichtlichen Cultur. In diesen engeren Horizont fällt das Correlat der Ideen, wenn es mit dem Stempel des entsprechenden fernzeitlichen Ursprunges geprägt ist und jenem räumlich begrenzten Kreise angehört, welcher in Folge des Entwicklungsganges der prähistorischen Studien für uns von besonderer Bedeutung ist. Wie dort durch die Vielseitigkeit der Betrachtung, durch den Reichthum der aufbotenen Gedanken, wird hier durch die Beharrlichkeit der Anschauung, durch Eingehen auf die minutiösesten Details der äusseren Form die Durchdringung des Stoffes erreicht. Es gilt die durch direkte Ueberlieferung gesicherte Darstellung der prähistorischen Lebensformen nach den Denkmälern selbst, eine archäologische Ergänzung des systematischen Theiles durch Behandlung der Typenreihen, die der Prähistoriker in den archäologischen Sammlungen und bei Ausgrabungen findet, studirt und erweitert. Das gesprochene Wort, der gesungene Ton sind längst vom Winde verweht, eine Fülle voraussetzender concreter Dinge ist unter dem Einfluss der Atmosphären bis auf den letzten Rest dahingeschwunden. Wir besitzen die Knochen mit den Ansatzstellen der Musculatur, aber Fleisch und Fett, Haut und Haar sind verzehrt und liegen uns so fern, wie die Grimassen und Tanzbewegungen, die Rechts- und Religionsanschauungen und die politischen Verbände dieser Menschen, was wir Alles nur im Spiegel der indirekten Tradition zu erkennen vermögen und womit wir uns hier nicht weiter beschäftigen. Statt der verschiedenen Formen des Glaubens an ein Jenseits oder an ein Reich der Todten haben wir die Typen und Ausstattungen wustvoller Gräber, statt politischer und Stammesgebiete kennen wir nur Culturegebiete, statt der verschiedenen Formen des Bogens und der verschiedenen Weise, ihn zu spannen, haben wir oxydirte Pfeilspitzen, statt tätowirter oder bemalter Gestalten mit ausdrucksvoller Miene

und Geberde, mit dem lebhaften Colorit von Haut, Haar und Augen haben wir vermorschte Skelette oder oft nur calcinirtes und zerstückeltes Gebein, das uns zur Noth ein paar Zähne, Schädel splitter und Röhrenknochenfragmente erkennen lässt. So geht es Schritt für Schritt an der Krücke der Noth und des Mangels durch alle Gebiete urzeitlichen Menschendaseins, das uns auf dieser Wanderung häufig genug die absolute Leere zeigt, wo wir im systematischen Theil buntes Leben kennen gelernt haben.

Andererseits herrscht hier ein Reichthum im Kleinen und Einzelnen, den wir, angesichts jener vielseitigen Lebensregungen, in Folge des erhöhten Standpunktes, den wir zu ihrer Betrachtung eingenommen haben, noch nicht ins Auge fassen konnten, der uns aber jetzt in seinem vollen Umfange beschäftigt. Wir erinnern an das bekannte Beispiel der Fibel. Zweck und Bedeutung dieses unscheinbaren Zubehörs der Kleidertracht, ihr Platz in der Reihe der Schmucksachen wird im systematischen Theile bestimmt. Nun entpuppt sich aber dieses kleine Geräth als ein Leitobjekt ersten Ranges für die vorgeschichtlichen Metallperioden Europas und entwickelt eine Variabilität, ein ausdrucksvolles organisches Leben und andere Eigenschaften, die es für uns so werthvoll machen, wie etwa die Münzen für den Archäologen auf historischem Gebiete. Aehnlich steht es mit dem Beile, dem Schwerte, dem Dolche, dem Messer, der Nadel, dem Ringe, dem Thongefässe u. s. w. u. s. w.

Ausser dem, was sie über prähistorisches Leben an sich aussagen, haben diese Gegenstände noch eine andere Bedeutung. An ihrer Hand trennen und verbinden wir Culturgruppen und Culturperioden. Während der systematische Theil gleichsam in horizontaler Erstreckung die Zuständlichkeit, die Gesammtheit sich wechselseitig ergänzender Erscheinungen ins Auge fasst und sowohl die zeitlichen, als auch die räumlichen Unterschiede soviel als möglich zurücktreten lässt, bewegt sich der typologische Theil in der aufsteigenden Linie zahlreicher kleiner, mehr oder minder local begrenzter Entwicklungen und nähert sich dadurch der historischen Darstellung. Diese letztere behandelt das Meiste, was hier festgestellt wird, einfach als Voraussetzung und stützt sich darauf.

Seiner Centralstellung entsprechend ist der typologische Theil das wichtigste Glied in dem ganzen Organismus der prähistorischen Archäologie. Seine Ergebnisse haben den sichersten Bestand. Hier arbeitet der Prähistoriker in unabhängiger Ruhe, ungestört von den Erschütterungen, die sich aus Nachbargebieten in die umfassenderen Theile seiner Wissenschaft, in den systematischen und den historischen, fortpflanzen. In dem Ausbau des typologischen Theiles haben sich daher die fähigsten und am meisten methodischen Köpfe erprobt, welche der Prähistorie ihre Dienste geweiht haben und unter welchen hier nur Otto Tischler genannt sei.

4. Historische Darstellung.

Die Ausgestaltung des typologischen Theiles ist vielfach von Zufälligkeiten abhängig, die uns das Eine gewähren, das Andere entziehen, die uns Manches finden lassen und vieles Andere lange Zeit oder für immer vorenthalten. Er ist ein Auszug des Ganzen, ein Werk der Resignation, das auf Anerkennung, aber kaum jemals auf begeisterte, freudige Zustimmung rechnen darf. Die grösste Energie wohnt dagegen dem historischen Theile inne. Hier muss die Wissenschaft vom vorgeschichtlichen Menschen wieder alle ihre Mittel zusammenraffen und mit concentrirter Kraft einem Ziele entgegenführen, dessen Erreichung ihr der eigene Name schon zu verwehren scheint. Während der systematische und der typologische Theil vorwiegend beschreibender Art sind, verfährt der epische Theil der Prähistorie mit vordringender Kühnheit und sucht mit Hilfe der ersteren den vollen Weg von der menschenlosen Urzeit des Planeten bis zum Anbruch geschichtlicher Zeiträume in ganz Europa als eine Bahn von ungezählten Jahrhunderten zurückzulegen. Indem wir die Zeugnisse der menschlichen Entwicklung in historischer Folge zu ordnen streben, haben wir die Lücken der Ueberlieferung vorläufig mit den Nothbrücken begründeter Hypothesen und Vermuthungen zu überspannen.

Es entrollt sich zunächst eine Reihe naturwissenschaftlicher, dann eine Reihe culturgeschichtlicher Probleme. Die ersteren betreffen die physische Entstehung und Entwicklung der vorgeschichtlichen Menschheit. Virchow hat sie folgendermaassen formulirt: „Wie ist der Mensch entstanden? Wie haben sich die einzelnen Rassen und Stämme gebildet? Haben alle Menschen, gleichviel welcher Rasse oder welchen Stammes, eine gemeinschaftliche Abstammung oder giebt es mehrere Urrassen? Entscheidet man sich für die Einheit des Menschengeschlechtes, wo war sein Ursitz, und wie gestalteten sich von da aus die auseinandergehenden Wanderungen und Verzweigungen der Geschlechter? Und wiederum, wenn erste Menschen die Ahnen der ganzen Menschheit waren, stammten sie ihrerseits von anderen Geschöpfen ab, von denen sie sich allmählich durch eine fortschreitende Ausbildung ihrer Organisation entfernten?“

Das sind, wie man sieht, Fragen der prähistorischen Anthropologie, wenn man will, Cardinalfragen der Anthropologie überhaupt, allein solche, die wir in der historischen Darstellung unseres Stoffes nicht umgehen können. Die Fragen nach dem Wie?, Wann? und Wo? der Entstehung unseres Geschlechtes nöthigt uns zur Vergleichung des Menschen mit recenten und fossilen Anthropoiden, zur Prüfung angeblicher Hinterlassenschaften des Tertiärmenschen, zur Beschäftigung mit den Hypothesen über die Wiege der Menschheit, mit Lemurien, Australien, Nordamerica, Westeuropa, mit den Theorien der Monogenisten und Polygenisten. Selbstständig hat die prähistorische Archäologie hier nur einen Theil der

kritischen Aufgabe besorgt, im Uebrigen entlehnt sie das fertige Material zu dieser Darstellung aus den Arbeitskammern der Paläontologie und der somatischen Anthropologie.

Die culturhistorischen Fragen beginnen ebenfalls mit der ersten Unterscheidung zwischen Mensch und Thier. Der Trennungsstrich, den wir so eben in physischer Hinsicht zu ziehen hatten, muss hier auf dem geistigen Gebiete mit philosophischem Tiefblick noch einmal gezogen werden. Damit stehn wir an dem Uranfange aller menschlichen Cultur. Im Weiteren handelt es sich um ein Gewebe aus den Fäden, die im systematischen und im typologischen Theile gesponnen wurden. Der erstere ist maassgebend für die Breite, der letztere für die Länge der Darstellung. Neu ist aber nicht nur die Form der Darstellung, die ihren Ausgangspunkt und ihr Ziel in bestimmten zeitlichen Grenzen (erstes Erscheinen des Menschen — Anbruch geschichtlicher Perioden) findet, sondern namentlich auch das paradigmatische Verfahren, wodurch dieser Theil der prähistorischen Archäologie, mit allem Vorbehalt für fernere Entdeckungen und frei von vorschnellen Verallgemeinerungen, die vorgeschichtliche Entwicklung der Menschheit an den besser erforschten Erdräumen und Menschengruppen exemplificirt, wie er das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft eben thun muss. Eine den ganzen Erdball umfassende Vollständigkeit, welche der systematische Theil wenigstens anstreben darf, kann von dem historischen nicht gefordert werden. Dieser behandelt seinen Gegenstand nach grossen Entwicklungsperioden. Er sucht die Ausdehnung derselben in Raum und Zeit zu ermitteln, beschränkt sich aber in der pragmatischen Darstellung auf die besser erkannten Culturgruppen, da es ihm nichts nützen würde, abgerissene Notizen aus anderen Gebieten als Ballast mitzuführen. Sein Hauptgebiet ist die „Alte Welt“, ein genügend grosser Theil der bewohnten Erde, in welchem die Menschheit von den frühesten, überhaupt bekannten Stationen auf verschiedenen Wegen zur Entfaltung historischer Würde und Bedeutung gelangt ist. Es ist lohnender und lehrreicher, den Faden der Erzählung von den diluvialen Bewohnern Frankreichs und Deutschlands zu den Kelten und Germanen, als von den prähistorischen Gräbern irgend eines Indianerstammes zu den spanischen Conquistadoren des XVI. Jahrhunderts hinüber zu spinnen.

Auch innerhalb Europas und seiner Nachbargebiete kann die historische Darstellung nicht auf alle Thatsachen den gleichen Werth legen. Sie wahrt sich das alte Recht der Auswahl der Facten und wechselt den Schauplatz so oft, als sie es zur eindrucksvollen Schilderung der Ereignisse und Zustände für nothwendig findet. Hinsichtlich bestimmter Perioden wird sie bestimmte Länderräume bevorzugen und kann die bezüglichen Abschnitte mit Vor- und Rückblicken auf die angrenzenden Zeiträume ausstatten, wodurch die localen Interessen befriedigt und nach Thunlichkeit abgerundete Bilder geschaffen werden.

So ist die paläolithische Periode mit der Frage nach den europäischen Urrassen, zu welchen namentlich westeuropäisches Material auffordert, so die neolithische mit ihren zahlreichen neuen Grundlagen, die Periode, in welche man das erste Auftreten der Arier setzt, so sind endlich die metallischen Perioden der Vorgeschichte: Bronzezeit, Hallstatt- und Latène-Periode, — Zeiträume grosser Culturbewegungen mit localen Umsiedelungen der bedeutendsten arischen und nichtarischen Völker Alt-europas, der Griechen, Italiker, Illyrier, Etrusker, Kelten, Germanen, — abzuhandeln. Jedes europäische Land von Sicilien bis Lappland und von Portugal bis zum Kaukasus wird einmal oder mehrmals bedeutungsvoll in den Gesichtskreis der Darstellung treten. Daneben beansprucht der Orient unsere volle Aufmerksamkeit, einmal seiner eigenen Vorgeschichte wegen, dann als einflussreicher historischer Zeitgenosse der vorgeschichtlichen Entwicklung Europas. Man wird in der Berücksichtigung dieses Factors so weit nach Osten gehen, als es die Mittel gestatten, wo möglich bis nach China und Japan, ohne jedoch zu vergessen, dass für den eigentlichen Zweck der Darstellung Aegypten und Mesopotamien wichtiger sind, als jene ostasiatischen Länder, die vielleicht nur durch eine allgemeine Aehnlichkeit der Entwicklung, höchstens durch den gleichen Ausgangspunkt gewisser Impulse, mit der Prähistorie Europas zusammenhängen.

Je weiter wir gegen das Ziel der Darstellung vorschreiten, desto enger ziehen sich die Grenzen der Culturperioden in Raum und Zeit zusammen. So werden wir, in allmählichem Uebergange der Geschichte, der Herrschaft erlesener Classen und der Bedeutung einzelner hervorragender Individuen, deren Lebensdauer oft eine Blütheperiode in sich schliesst, entgegen geführt. Andererseits mündet der historische Theil unserer Wissenschaft in die Ethnographie. Prähistorie und Ethnographie gleichen und unterscheiden sich darin, dass beide den Begriff der Menschheit über die von der Geschichte in herkömmlicher Weise gezogenen Grenzen hinaus erweitern und ergänzen, die erstere aber mehr in der Zeit, die letztere mehr im Raume. Die Prähistorie als die Wissenschaft der Zeitfernen innerhalb der Anthropologie darf sich nicht anmaassen, ebenso in die ferne Zukunft unseres Geschlechtes, wie in die Vergangenheit desselben, blicken zu wollen. Wenn aber jener erstere Ausblick dem Menschen in irgend einer Weise und irgend welchem Ausmaasse gewährt ist, so muss die prähistorische Archäologie unter jene Wissenschaften gerechnet werden, welche hier die Zügelung der Einbildungskraft und die Leitung des Gedankens zu übernehmen haben.

Folgendes wäre demnach etwa das Schema und die wissenschaftliche Ordnung für den Gesamtstoff der prähistorischen Archäologie:

A. Definition.

1. Verhältniss der Prähistorie zur Geschichte und zur historischen Alterthumswissenschaft.
2. Stellung der Prähistorie im Kreise der Anthropologie (ihr Verhältniss zur physischen Anthropologie und zur Ethnologie).

B. Gliederung.

1. Propädeutik.

- a) Geschichte der Wissenschaft.
- b) Quellenkunde.
 - α) Literarische Quellen: 1. direkte, 2. indirekte.
 - β) Denkmäler (*Uebersicht* in 1. primärer [topographischer], 2. secundärer [museographischer] Ordnung mit der Lehre von der Behandlung der Fundstätten und Fundobjekte. — *Eintheilung* in 1. naturgeschichtliche, 2. archäologische [a) absolut-, b) relativ-prähistorische] Objekte.
- c) Kritik und Erklärung.

2. Systematische Darstellung.

- a) Grundfactoren: Länderräume und Menschengruppen.
- b) Entwicklungsfactoren: Erfindung, Entlehnung, Umbildung, Ueberlieferung.
- c) Einzelformen: Sprache, Religion, Recht, Familie, Staat, Haus und Heerd, Nahrung, Kleidung, Schmuck, Waffe, Werkzeug, Industrie, Handel, Schiffahrt, Künste u. dgl.

3. Typologische Darstellung: Formen der Wohnstätten, Werkstätten, Befestigungen, Opferplätze, Gräber, Depots, dann der Geräte (Schmuck, Waffe, Werkzeug, Gefäss u. s. w.) in ihrer Bedeutung und Entwicklung.

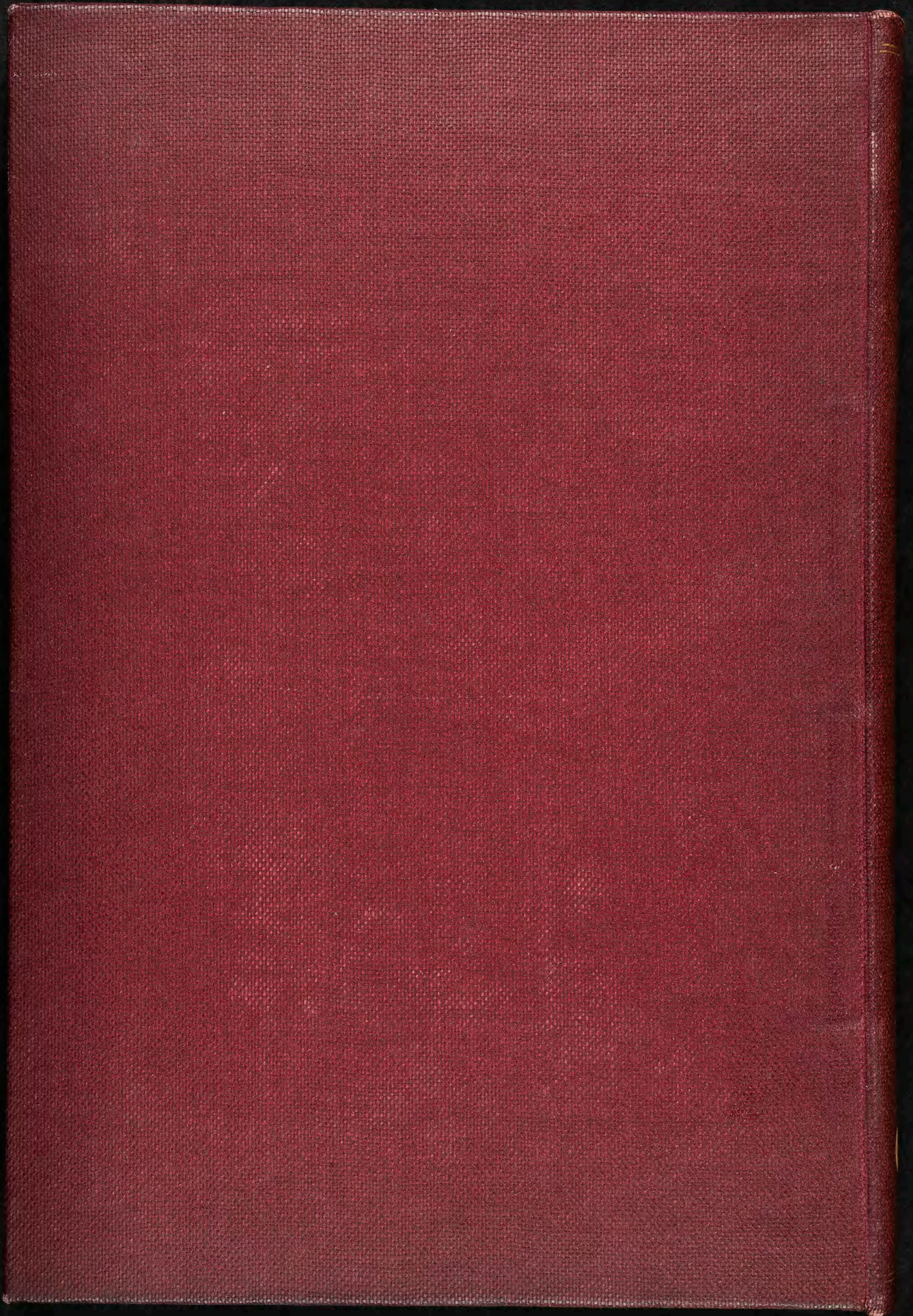
4. Historische Darstellung:

- a) Naturwissenschaftlicher Theil. (Ursprung des Menschen, Abstammung, Ursitz, Ausbreitung, Rassenbildung.)
- b) Culturhistorischer Theil. (Die geistige Erhebung des Menschen über das Thier. Tertiärzeit. Paläolithische und neolithische Periode. Bronzezeit. Hallstatt- und La-Tène-Periode in Europa. Der Orient; seine eigene Vorgeschichte und die Einwirkung seiner geschichtlichen Culturstufen auf das prähistorische Europa. Erstes Erscheinen der neueren Völker Europas in ihrer historischen Reihenfolge.)

Urg

Sy
und Ve
wandten
einer au
ihre Stel
Berichts
thropolog
wissensch
Wiener I
gegentübe
dem gro
Ethnolog
deutung
Sprachfo
mit vorn
schrift e
wonach
umfassen
Tracht
Sippe, d
leben), fe

1) F.
261/4, 28
über Völk
Völkunde
Müller,
Jahres





TRACTS.

171.

HOERNES, PRÆHELLENICA, I.

St. 30

Digital ColorChecker® SG



gmb
GRETAGMACBETH

0 1 2 3 4 5 6 mm